Haarige Geschichten

Autor(en): **Moor, Wolfgang**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **78 (2020)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-864914

Nutzungsbedingungen

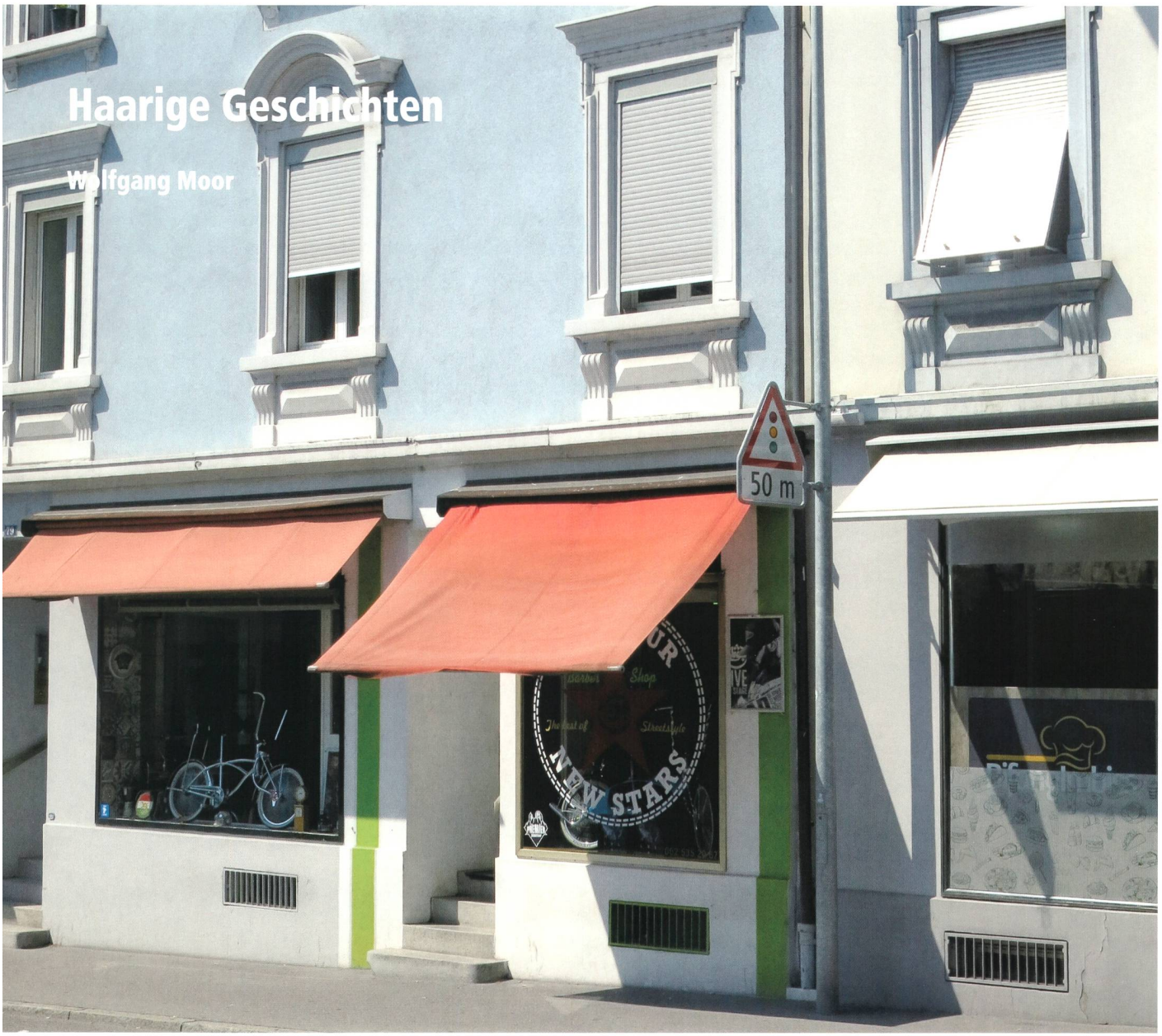
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Haarige Geschichten

Wolfgang Moor

Salon Fehlmann

Als kleiner Bub hatte ich einen Lockenkopf mit langen blonden Haaren, auf welchen meine Mutter sehr stolz war. Und sie wachte darüber, dass dies möglichst so blieb. Wir wohnten damals an der oberen Martin-Disteli-Strasse. Wenige Meter weiter oben lag das Coiffeurgeschäft Fehlmann: ein dreieckförmiger, einstöckiger, damals roter Bau zwischen unserer Strasse und der Aarauerstrasse. Vater und Sohn bedienten in zwei nebeneinander liegenden zusammenhängenden Räumen ihre Kundschaft: der Sohn, ein eleganter junger Mann, die Frauen; und der Vater, ein gesetzter Mann mit dunklem Schnauz, die Männer.

Als ich noch im Vorschulalter war, nahm mich die Mutter an die Hand, wenn sie für eine Dauerwelle angemeldet war und ich einen neuen Haarschnitt brauchte. Im Vorraum trennten sich unsere Wege, nachdem die Mutter Herrn Fehlmann sen. instruiert hatte.

Für die kleineren Kinder stand ein etwas höherer Sitz bereit. Natürlich war ich viel früher fertig als meine Mutter. Aber ich durfte nicht einfach heim rennen, ich musste meiner Mutter, die unter einer grässlichen grossen Haube sass, zeigen, ob ich ein «Schöner» sei. Jahre später, wir wohnten inzwischen am Lerchenweg, durfte ich selbstständig zum Coiffeur gehen. Aber ich musste nun Vaters Instruktionen entgegennehmen: «Hinten drei Millimeter, vorne ein Millimeter!» Es ist mir nie ganz klar geworden, ob er dachte, zu einem Knaben passe ein Kurzhaarschnitt besser, oder ob er fand, so müsse man weniger häufig zum Coiffeur und könne so Geld sparen. Im Sommer hielt ich mich aus praktischen Gründen strikter an Vaters Weisungen, dafür gefiel ich im Winter meiner Mutter besser.

Five Chairs

Während meines Studiums in Bern arbeitete ich, um meinen Lebensunterhalt zu bestreiten, auch mit einem kleinen Pensum an der Sekundarschule Hochfeld.

Nach einer Lehrerkonferenz mit dem einzigen Traktandum «Schulreform», die zu einer hitzigen Diskussion geführt und bei mir einen etwas gesträubten Haarschopf hinterlassen hatte, wollte ich diesem leicht unansehnlichen Anblick ein Ende setzen und strebte deshalb schnellen Schrittes dem Coiffeursalon Stähli zu. Leider fand ich dessen Türe geschlossen vor, was mich aber von meinem Vorhaben, nämlich einer gründlichen Haarpflege, nicht abhielt.
Also in die Stadt! Bei der Hauptpost wandte ich mich kurzentschlossen in die Aarbergergasse, immer in der Hoffnung, vor dem abendlichen Ausgang einen Frisör zu finden. Nach kurzem Suchen entdeckte ich ein Firmenschild, das auf einen Haarschneider hinzuweisen schien. Die Firmenbezeichnung «Five Chairs» liess sogar hoffen, dass wenigstens ein Platz frei sein könnte. Also stieg ich, wegen des Hinweises auf die Firmeninhaberin Ursula Andress, mit etwas gemischten Gefühlen, aber auch mit einer Portion Abenteuerlust, die beiden Treppen hoch.
Oben wurde ich in einem boudoirartigen Vorraum von einer grell geschminkten Dame gefragt: «Ist der Herr angemeldet?» Was bei mir ein Schütteln des Hauptes hervorrief. Zufälligerweise fand sich dann in der hochgestylten Haarkünstlerlandschaft doch ein freier Stuhl. Die hübsche Circe, der ich nun übergeben wurde, offerierte mir neben dem üblichen Waschen und Schneiden der Haare noch Friction, Toupieren, Föhnen, Färben, Lotion, Dauerwellen, Haarfestiger und Ondulieren. Den meisten Offerten und Einflüsterungen vermochte ich standhaft zu widerstehen, vor allem wenn ich die finanziellen Folgen bedachte. War es der im Raum schwebende süsse Duft, die exklusive Clubatmosphäre oder die Flötenstimme dieses weiblichen Wesens, das zwar mit einer Schere bewaffnet war, aber mit unendlich sanfter Hand an meinem Kopf herumfingerte? – Einigen Empfehlungen bin ich doch erlegen.
Die Empfangsdame entpuppte sich nämlich als eine raffinierte Zahlenkünstlerin, die ihre Kasse fröhlich klingeln liess und mich verdutzt in den nüchternen Alltag entliess, nicht ohne sich für weitere Dienste angelegentlichst zu empfehlen. Diesem freundlichen Angebot habe ich tapfer widerstanden, vor allem im Hinblick auf die wesentlich günstigeren Preise im Salon Stähli …

Salon Carlo

Jahre später, ich trug inzwischen keinen Scheitel mehr und auf meiner Oberlippe wuchs ein Schnurrbart, hatte ich einmal das Bedürfnis, meinen Coiffeur zu wechseln. Mein Stadtratskollege Willy Eggenschwiler hatte stets eine gepflegte Frisur, und so fragte ich ihn: «Wo lässt du die Haare schneiden?» «Im Salon Carlo, bei einem Italiener, der nicht nur sorgfältig arbeitet, sondern auch noch günstig!»
Also machte ich mich auf an die Aarauerstrasse 79. Der Eingang führt über eine kleine, enge Treppe. An einem kleinen Tisch, auf dem Zeitungen lagen, vorwiegend italienische, sassen zwei dunkelhaarige Männer, die lautstark diskutierten. Wenn ich das italienische Streitgespräch richtig verstand, ging es um ein politisches Problem. Hin und wieder mischte sich auch der eher kleinwüchsige Coiffeur, der einen Kunden bediente, in die Diskussion ein.
Ich musste mehr als eine Stunde warten, bis ich an der Reihe war, denn Carlo de Marco, wie er mit vollem Namen hiess, liess sich von den Wartenden nicht hetzen, sondern arbeitete ruhig und sorgfältig weiter, bis er mit dem Ergebnis seiner Bemühungen zufrieden war. So kam es, dass ich den «Blick», den ich sonst nicht beachtete, von vorne bis hinten lesen konnte.
Nach dieser ersten Erfahrung postierte ich mich jeweils spätestens um zwanzig nach sieben Uhr vor der Eingangstüre. Um halb acht öffnete nämlich mein neuer Coiffeur sein Geschäft. Meistens traf er einige Minuten vorher eiligen Schrittes ein, und ich war sein erster Kunde und musste so nicht warten.
Während Jahren bin ich dem Salon Carlo treu geblieben. Ich schätzte die gepflegte und aufmerksame Arbeit des sympathischen Figaros, der aus der Region Neapel stammte, seit 1963 in der Schweiz arbeitete und sein Geschäft hier von 1981 bis 2014 führte. Natürlich gefiel mir auch die Atmosphäre mit den etwas altmodischen Einrichtungen und der lebhaften italienisch geprägten Stimmung. Wenn Carlo de Marcos Frau, eine Portugiesin, anwesend war, gab es sogar noch einen Espresso, einen Lavazza Rossa.
Leider bekam mein geschätzter Coiffeur gesundheitliche Probleme, die Achsel schmerzte ihn immer mehr und schliesslich so stark, dass er den so lange mit Freude ausgeübten Beruf aufgeben musste. Und ich war ohne Coiffeur!
Als wieder ein neuer Haarschnitt nötig wurde, wollte ich es beim Nachfolger versuchen. Aussen und innen sah alles noch gleich aus, der neue Haarschneider hatte das ganze Mobiliar von seinem Vorgänger übernehmen können. Als ich das Geschäft betrat, diesmal nicht in aller Frühe, kam mir alles vertraut vor. Der junge Coiffeur bediente einen Kunden, und zwei Italiener diskutierten angeregt. Ich setzte mich an das Tischchen und griff wieder einmal, wie früher, zum «Blick».
Doch bald sollte ich erfahren, dass doch nicht alles wie früher war. Als der bediente Kunde bei der Kasse stand und bezahlen wollte, konnte der neue Coiffeur auf eine Hunderternote nicht herausgeben. Etwas verlegen erklärte er, er werde sich im Geschäft nebenan Kleingeld beschaffen und rannte zur Tür hinaus. Da wandte sich der grossgewachsene Kunde, der mir irgendwie bekannt vorkam, an mich und warnte mich: «Herr Moor, gehen Sie wieder, der kann nicht Haare schneiden!» Ohne lang zu studieren, glaubte ich dem vertrauenswürdigen Mann und floh vor den ungeschickten Händen des neuen Coiffeurs, der in der Folge immer weniger Kunden hatte und schliesslich aufgeben musste.